

Wiebke Weiss , 9a: Das Versprechen

Lange bevor das Dante erbaut wurde, stand dort eine kleine Hütte. In dieser Hütte wohnte der alte Dr. Scotch. Niemand kann sich heute noch an ihn erinnern, obwohl er Großes vollbrachte und niemand dankte ihm jemals, obwohl er viele Menschen rettete.

In dieser Zeit war einer der schrecklichsten und erbarmungslosesten Winter seit Jahren. Die Ernte verkam, Tiere fanden kein Futter mehr und wegen der wütenden Schneestürme konnten die Menschen der Stadt ihre Häuser teilweise tagelang nicht verlassen. Durch den Hunger geschwächt breitete sich eine vernichtende Krankheit unter der Bevölkerung aus. Husten und Geschwüre plagten die Betroffenen. Ein Junge im Alter von gerade einmal fünf Jahren erlag als Erster der Krankheit. Viele weitere Todesopfer folgten. Der Schnee isolierte die Stadt, so war es unmöglich, Hilfe oder Nahrungsmittel von außerhalb zu holen. Die wenigen Ärzte der Stadt ließen die Erkrankten wieder und wieder zur Ader, ohne jeden Erfolg. Sie wussten sich keinen Rat mehr. Dr. Scotch hatte schon von den Krankheitsfällen gehört. Er lebte sehr zurückgezogen, bekam selten etwas mit. „Ich bin den Pflanzen mehr zugetan als den Menschen“, dachte er oft schmunzelnd. Es war spät geworden. Er klappte das Buch zu und stand auf um ins Bett zu gehen. Plötzlich klopfte es an der Tür. Das war höchst merkwürdig, er bekam nie Besuch. Zögernd öffnete er die Tür. Eine kleine Frau mittleren Alters stand leicht gebückt und mit ängstlichem Blick vor ihm. Nach einiger Zeit fragte er schroff: „Was wollt ihr?“ Seine Augen hatten sich mittlerweile an die Dunkelheit der Nacht gewöhnt und er bemerkte erschrocken, dass die Frau übersät war mit Geschwüren der schlimmsten Art.

„Bitte, Herr, ich war bei allen Ärzten der Stadt, keiner verstand es meine Krankheit zu heilen. Ich weiß, dass auch Ihr Arzt seid, und bitte um eure Hilfe. Ihr seid meine letzte Hoffnung.“

Ein Hustenanfall schüttelte die Frau, als sie geendet hatte. Mitleid überkam Dr. Scotch, als er sah, wie sehr sich die Frau quälte. Er hatte bereits während sie sprach, über die Heilpflanzen nachgedacht, die ihr helfen könnten. Er überlegte, ob er alles im Haus hatte. In seine Gedanken versunken hatte er nicht bemerkt, dass die Frau schon von seinem Hof humpelte. Sie hatte sein langes Schweigen wohl falsch gedeutet. „Warte, gute Frau! Ich werde sehen, ob ich etwas bewirken kann!“

Es waren vier Tage vergangen, seit Morana ihn um Hilfe gebeten hatte. Die Kräuter verfehlten ihre Wirkung nicht. Am zweiten Tag ließ der Husten nach und seit dem dritten Tag bildeten sich die Geschwüre zurück. Dr. Scotch winkte Morana nach, froh endlich wieder allein zu sein. Wenn sie die Heilpflanzen, die er ihr mitgegeben hatte, weiter nahm und seine Hygienevorschriften beachtete, würde sie bald gesund sein. Zufrieden über diesen Erfolg ging Dr. Scotch ins Haus zurück.

Moranas Heilung sprach sich herum wie ein Lauffeuer. Die Leute standen dem Arzt, der vor Jahren aus dem fernen England gekommen war, misstrauisch gegenüber. Manche verdächtigten ihn sogar der Hexerei. Doch schließlich war die Hoffnung doch größer und so machten sich alle Kranken auf den Weg zu dem Wunderheiler.

Als Arzt aus Leib und Seele war es immer Dr. Scotch Wunsch gewesen vielen Menschen zu helfen. Er behandelte die Kranken inzwischen in deren eigenen Häusern, da seine kleine Hütte bald zu klein für die vielen Patienten war. Der Schnee machte den Weg zu den Häusern der Kranken mühsam.

„Wie weit ist es noch bis zum Haus von Bürgermeister Lothar?“, dachte er erschöpft. Dr. Scotch blieb stehen und sah sich nach dem Weg um, der unter Schneewehen verborgen lag. Mürrisch stapfte er weiter, bis er erleichtert in der warmen Diele des Bürgermeisters stand. Er wurde bereits am Bett seines Patienten erwartet. Nachdem Dr. Scotch ihn untersucht hatte, sagte Lothar: „Es geht mir viel besser, Doktor. Ich

möchte euch für eure Taten danken. Nicht nur mit dem Wort, versteht sich.“

„Ich helfe nicht, weil ich mir einen Lohn verspreche, Lothar!“

„Gier ist ebenso töricht wie falsche Bescheidenheit und unverschämt noch obendrein!“, erwiderte der Bürgermeister erbost.

„Ich danke für dieses Angebot“, sagte Dr. Scotch schlicht. Nach längerem Überlegen fügte er zögernd hinzu: „In der Tat hoffe ich, in der Stadt einmal eine Apotheke mit rein pflanzlicher Medizin zu eröffnen. Doch ich versprach mir nichts dergleichen als ich anfing den Kranken zu helfen“, betonte der Arzt.

„Gewiss. Ich werde mich darum kümmern!“

Nachdem er sich von Lothar verabschiedet hatte, brach Dr. Scotch zu dem nächsten Patienten auf. Es gab noch einiges zu tun.

Nach mehren Wochen war der schreckliche Virus endlich besiegt. Die Menschen konnten wieder ihrer Arbeit nachgehen und waren gesund. Dr. Scotch freute sich und auch ein bisschen darüber, dass die anstrengende Zeit nun zu Ende war. Der Frühling war längst angebrochen und hatte den harten Winter verdrängt. Von Zeit zu Zeit dachte Dr. Scotch an das Versprechen des Bürgermeisters, aus dem noch nichts geworden war. Doch es wäre ihm unangenehm gewesen, Lothar daran zu erinnern, also wartete er hoffnungsvoll auf den Tag an dem dieser sein Versprechen wahr machen würde.

Der Sommer kam und kaum einer erinnerte sich noch an die düsteren Monate und die selbstlose Hilfe des Wunderarztes. Mehrere Male war Dr. Scotch beim Bürgermeister gewesen, um ihn erneut um seine Apotheke zu bitten. Doch dieser hatte immer eine Ausrede parat, warum er dem Arzt seinen Wunsch nicht erfüllen konnte.

Dr. Scotch hustete schwer, er wusste dass es mit ihm zu Ende ging. Morana saß leise weinend an seinem Totenbett. Sie nahm seine Hand und lauschte seinen letzten Atemzügen. Fünfzehn Jahre waren seit dem Winter, in dem sie sich kennen gelernt hatten, vergangen. Aus seinem

Traum von der Apotheke war nie etwas geworden. Dr. Scotch lächelte Morana ein letztes Mal liebevoll an.

In dem Moment, in dem er starb, verwelkten alle Pflanzen im Haus und Garten. Morana wusste, dass dort nie wieder etwas wachsen würde, wo ihr großzügiger Mann ein Leben lang auf die Erfüllung seines bescheidenen Wunsches gehofft hatte. Und sie sollte Recht behalten.

